

**wespennest // 140 // leseprobe**

2_	BULGARIEN	wespennest_theater
Editorial	54_	100_
8_	Ivajlo Petrov	Erwin Riess
Alfred J. Noll	Pökel-Kaltscho	Kleine Theaterkunde XIII
«Europa» als Noch-nicht-Seiendes	58_	
16_	Vladimir Zarev	wespennest_buch
Isolde Charim	Stilleben mit Plattenbau	102_
Wahrer als wahr	61_	Martin Reiterer
20_	Christo Sapranov	Keiji Nakazawa: <i>Barfuß durch Hiroshima</i>
Josef Haslinger	Die Stoffpuppe	103_
geld und würstel	64_	Kirstin Breitenfellner
24_	Nikolaj Kancev	Juri Andruchowytsh: <i>Zwölf Ringe</i>
Ricarda Löser	Gedichte	104_
Panorama für Kurzsichtige	65_	Martin A. Hainz
40_	Krassimir Petrov	Franz Josef Czernin: <i>labyrinth erst erfindet den roten faden</i>
Mary de Rachewiltz	Gedichte	106_
Gedichte	66_	Alexander Kluy
42_	Rumjana Zacharieva	Elias Canetti zum 100. Geburtstag
Robinson Jeffers	Transitvisum durchs Leben	107_
Gedichte	71_	Sabine Merten
47_	Thomas Frahm im Gespräch	Patricia Broser, Dana Pfeiferová (Hg.):
Eva Hesse	mit Angel Wagenstein	<i>Hinter der Fassade: Libuše Moniková</i>
Robinson Jeffers, der große Unbekannte	77_	108_
	Thomas Frahm	Inge Arteel
	Der hinkende Heilige. Einblicke in die	Edith Friedl: <i>Margarete Lihotzky und Adolf Loos</i>
	Kultur der Roma Bulgariens	109_
	83_	Ingo Springenschmid
	Julia Kristeva	Christoph Aigner: <i>Hermelin</i>
	Sprache, Nation, Frauen	
	87_	
	Ani Burova	
	Vervielfältigung der Sprachen.	111_
	Die bulgarische Literatur nach 1989	Autoren, Anmerkungen, Impressum
	91_	
	Dimităr Kenarov	
	Gedichte	
	92_	
	Mirela Ivanova	
	Gedichte	
	94_	
	Georgi Gospodinov	
	Gedichte	
	96_	
	Tzveta Sofronieva	
	Gedichte	
	98_	
	Zlatomir Zlatanov	
	Gedichte	

## «Europa» als Noch-nicht-Seiendes

**E**uropa ist herausgefordert. Die europäischen Staaten sind herausgefordert. Die «Leistungsbereitschaft» der Unternehmer ist herausgefordert. Die Bildungspolitik ist herausgefordert. Wir alle sind herausgefordert. Was aber fordert uns heraus? Was überfordert uns?

Natürlich ist es die Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Genauer gesprochen besteht die aktuelle Überforderung darin, dass die Mehrzahl der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Ansprüche, wie sie von einzelnen sozialen Akteuren evoziert werden, weniger Chancen denn je haben, verallgemeinerungsfähig zu sein. Und dass sich das Bild der Wirklichkeit nicht als gemeinsame Vorstellung des Realen zeichnen lässt, ist ohnedies überdeutlich. Europa weiß nicht, was es will, und es weiß nicht, was es ist.

In nicht geringem Maß hängt dies mit den fehlsamen Einschätzungen in der Vergangenheit zusammen. Diese Einschätzungen haben Wirkung gehabt. Institutionelles Gefüge und Konventionen haben sich ausgebildet. Es sind falsche Prognosen erstellt worden. Es wurden falsche Erwartungen geweckt. Anfang der Neunzigerjahre hat das kaum wer gesehen. Der Ost-West-Gegensatz hatte sich aufgelöst. Die Sowjetunion war zusammen- beziehungsweise auseinandergebrochen. Was ist da nicht alles als Chance begriffen worden? Politische Teilung sollte überwunden werden. Wirtschaftliche und politische Integration sollte «ganz Europa» umfassen. Alles ganz löblich.

Rückblickend liefen Prozesse der Über- und Unterschätzung parallel: Wirtschaftliche und soziale Probleme wurden gering geschätzt, das alte Feindbild Sowjetunion ganz ohne Not prolongiert. Plötzlich sollte Europa zum «world player» mutieren – ganz ohne Erfahrung und ohne Konzept. Herfried Münkler hat die Lage unlängst gut beschrieben: «Tatsächlich bestand und besteht die Herausforderung der Europäischen Union darin, dass sie auf der einen Seite mit einem postimperialen Raum konfrontiert war,

in dem sich mit großer Geschwindigkeit alle die Konflikte und Instabilitäten entwickelten, die für postimperiale Räume typisch sind, während sich auf der anderen Seite die bislang als wohlwollender Hegemon agierende westliche Führungsmacht zunehmend in einen imperialen Akteur verwandelte, der auf die Wünsche und Vorstellungen seiner Verbündeten kaum noch Rücksicht nahm.»

Man muss nicht gleich von einer «imperialen Herausforderung Europas» sprechen und «Anleihen beim Ordnungsmodell der Imperien» postulieren, wie Münkler dies tut, aber bei einigermaßen realistischer Einschätzung dieses Sachverhalts lässt sich das meiste von dem, was im Zusammenhang mit den Motiven und den Zielen etwa der «Europäischen Verfassung» gesagt wurde, als bloßes Geschwätz entziffern. Der Versuch, eine «Europäische Verfassung» in Kraft zu setzen, lässt sich in seinem «plot» lesen als widerständig-bürokratisches Handeln gegen die sich abzeichnende Marginalisierung bei grundsätzlich politisch-militärischen Entscheidungen. Die Eliten «spüren» ihre Bedeutungslosigkeit im Weltmaßstab – deshalb ein EU-Außenminister, deshalb der obligate Wehrbeitrag und so weiter. Und die schwindende Legitimationskraft des Ordnungsmodells EU nach innen gab der «Europäischen Verfassung» den (vorläufigen) Rest.

Die von der «Europäischen Verfassung» angezielte gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik erwächst aber auch aus der Notwendigkeit, an der europäischen Peripherie stabilisierend zu wirken. Die beiden Problembereiche – Marginalisierung gegenüber den USA und Stabilisierung der EU-Peripherie – lassen sich zwar unterscheiden, sie lassen sich aber nicht trennen. Europa hat weder als geografischer noch als politischer Raum eine klare Grenze. Europäische Politik ist gezeichnet vom Prinzip einer auf Grenzbündelung beruhenden Organisationsform des Politischen; maßgeblich für das europäische Denken ist der Nationalstaat als nicht nur politische und wirtschaftliche, sondern auch sprachliche und kulturelle Entität. Dass die EU sich bisher noch nicht als handlungsfähiger Akteur auf der politischen Bühne produzieren konnte, hängt damit zusammen: Anders als die europäischen Nationalstaaten selbst ist eine europäische Einheit gerade mal als Wirtschaftsraum absehbar – weder politisch noch sprachlich noch kulturell steht die für Nationalstaaten typische Homogenität zu erwarten, ganz abgesehen davon, dass eine derartige (Zwangs-)Homogenität nicht wünschenswert wäre.

Ob sich also bei den Versuchen der europäischen Staaten, *ein* Staat zu werden, jemals mehr ergeben wird als die Ausbildung eines Subzentrums im imperialen Raum der USA, ist durchaus zweifelhaft. Den Europäern fehlt es am «imperialen Ernst», das macht sie in den Augen der USA schwach und lässt sie in den Augen potenzieller Konfliktparteien im Südosten Europas als unentschlossen und halbherzig wirken, während gleichzeitig die instabile Peripherie im Osten und Südosten ständig eine «imperia- le Überdehnung» (Münkler) der EU provoziert. Die EU will mehr als sie kann, und sie könnte mehr als sie will. Europäische Abwehrinstinkte und notdürftig verschleierte ethnozentristische Vorurteile verhindern in vielen Fällen, die Sachen wirklich anzupacken. Solange sich der maßgebliche Diskussionsfluss entlang dem ideologischen Rinnsal «europäische Identität» ergießt, wird man freilich immer zu spät kommen. Bis etwa die Frage des Beitritts der

Türkei unter dieser Prämisse geklärt sein wird, ist alles schon entschieden – von anderen. Wie überhaupt das Thema «EU-Beitritt der Türkei» als Schibboleth dienen kann für die Befindlichkeit Europas. Seyla Benhabib hat Recht, wenn sie Europa auch hier vor die Wahl gestellt sieht: Rückzug oder Engagement. Ein ehrwürdiges Sprichwort sagt: «You can't walk on both sides of the street.» Die EU versucht genau dies. Das aber geht nicht, jedenfalls führt es zu nichts. Die vor der Zeit abgetriebene «Europäische Verfassung» ist ein schönes Beispiel dafür; die permanent misslingende Nahostpolitik der EU ein anderes.

Die europäischen Nationen stehen unter der akuten Bedrohung durch die Marktglobalisierung, sie drohen immer rascher ihre traditionelle Staatlichkeit zu verlieren. Während die Regierungen alle Kräfte daran setzen, ihre Bevölkerungen für den Konkurrenzkampf zu trainieren und zu disziplinieren, werden gleichzeitig die nationalen Besonderheiten und ihre Integrationskraft zerschossen – der Staat wird schwach und versucht dennoch permanent aufzurüsten. Osteuropa hingegen wurde insgesamt in eine Zone der Halbwürdigkeit zurückgestoßen und ist erst dabei, konsolidierte, demokratisch organisierte Staaten aufzubauen. Deutliche Spuren eines ökonomischen Rassismus sind zu erkennen.

Unter eine gemeinsame Verfassung bringen sich unterschiedliche Nationen nur, wenn sie sich aufeinander verpflichten, füreinander verantwortlich zu sein. In einem politisch verfassten Europa, von der Ostgrenze Polens bis zur Südgrenze Griechenlands, könnten sich Nationen zusammenfinden, die ihre Souveränität, ihre Selbstbestimmung und ihre Verfassungen aus eigener Kraft errungen haben. Könnten sich die Europäer entschließen, die Wirrnis der unlesbaren und unverständlichen Marktunion hinter sich zu lassen und Europa endlich politisch zu gründen, dann wäre ihnen auch wie von selbst begreiflich, dass an den Anfang der Ort der Willensbildung und der politischen Entscheidung gehört, das Parlament. Nur dann freilich, wenn man ein Parlament vorschlägt, das in seiner vollen demokratischen Bedeutung als Zentrum der Legitimität und der Selbstbestimmung Europas fungiert, lässt sich auch Regierbarkeit erhoffen.

Bis heute hat den Europäern niemand vor Augen geführt, dass ein derartiges «Europäisches Parlament» sinnvoll und wünschbar ist. Weder die bürokratische Klasse der EU noch die Staaten Europas hatten ein Interesse daran. Wäre aber das Parlament der Hauptort, an dem alle Europäer politisch repräsentiert wären und an dem sie ihre Selbstbestimmung und ihre Souveränität ausdrücken könnten, dann erhielte ein derartiges Parlament den notwendigen politischen «appeal». Es würde auch keine Schwierigkeiten machen, ein bikamerales System zu entwickeln, dessen «Unterhaus» von den Staatsangehörigen zu wählen wäre, während das «Oberhaus» aus den Vertretern der Staaten bestünde. Eine solche Ordnung würde vielen Europäern einleuchten, da sie Ähnliches aus vielen ihrer nationalen Verfassungen kennen. Staatsrechtlich geht es darum, «die Debatte über die technologische Konstruktion Europas in eine über die demokratisch-republikanische Konstitution des neuen Leviathan zu verwandeln», wie es Sonja Puntischer-Riekman in ihrer glanzvollen Studie *Die kommissarische Neuordnung Europas* gefordert hat. «Europa als republikanische Ordnung»

müsste das Postulat demokratischer Europapolitiker sein. Die «Europäische Verfassung» wird dem nicht gerecht.

Die politische Einigung Europas durch die Schaffung einer Verfassung würde einer Revolution gleichkommen, die den Integrationsprozess seit den Römischen Verträgen gewissermaßen von hinten aufrollen würde. Voraussetzung dafür ist eine Verfassungsbewegung, die rasch formuliert, auf welchem Weg sich die Europäer begeben müssen. Der deutsche Publizist Claus Koch hat 1997 in seinem Pamphlet *Das Ende des Selbstbetrugs. Europa braucht eine Verfassung* die Wegmarken skizziert: «Das heutige Europa hat sich vor einem halben Jahrhundert als ein Provisorium mit System einrichten lassen, als ein Marktraum ohne politische und soziale Bestimmung. Daß von ihnen nicht mehr verlangt und ihnen nicht mehr angeboten wurde als ein unendlich fortsetzbares Provisorium, kam damals den von Schicksal und Geschichte erschöpften Europäern gelegen [...] Die Europäer haben sich ohne Widerstand in die Epoche des Provisorischen und damit der Verantwortungslosigkeit für ihr Schicksal hineingleiten lassen. Doch ist darin ihr Drang zu Aufklärung und Rationalität, der die unstillbare Lust zur Autonomie ausdrückt, heruntergekommen. Und die Zwischenbilanz für Europa, das als Marktsystem und ewiges Provisorium mit dem Epochengeist Schluss machen wollte, sieht schmächtig aus. Im Dauerprovisorium ruinieren die Europäer selbst ihre Existenz. Gleich, ob es dafür schon zu spät sein mag, das Provisorium Markteuropa muß beendet werden.»

Man mag über die Segnungen des einheitlichen europäischen Marktes denken wie man will; aber nur das politisch verfasste, demokratisch eingerichtete Europa ist fähig, den politischen, wirtschaftlichen, juristischen, kulturellen und ethnischen Anforderungen die angemessenen Antworten zu geben. Das mag von manchem und mancherorts bestritten werden. Dann sollte aber auch offen gelegt werden, dass die definitive Verabschiedung der europäischen Ideale von Demokratie und Aufklärung herbeigewünscht wird. Will man diese Ideale wach halten, dann besteht keine Alternative zur politischen Verfasstheit Europas. Ansonsten bleibt es bestenfalls beim kritischen Resümee von Tony Judt, wonach das «europäische Bauwerk grundlegend hohl und nur eigensüchtig mit fiskalischer Korrektheit und wirtschaftlichem Vorteil befasst ist». Und das sollte dann alles gewesen sein?

Fast scheint es so: Die Welt ist *alles* – Europa ist *nichts*. Das ist sicher übertrieben. Nicht nur die Welt ist inhaltsvoller als ihre Wirklichkeit, auch «Europa» ist Wirklichkeit *und* Möglichkeit zusammen. Aber wenn wir das *mögliche* «Europa» als einen Modus des realen Seins des heutigen Europas auffassen, bleibt uns die Frage, warum *ein* Mögliches wirklich wird und ein anderes nicht. Warum haben wir *dieses* «Europa» und kein *andere*? Warum geht nichts, wenn doch alles gehen könnte?

Was noch nicht ist, das könnte doch immerhin werden. Wenn wir daran glauben, dann wäre die europäische Wirklichkeit danach zu befragen, ob sich in ihr die Voraussetzungen für die Verwirklichung von Möglichem finden. Oder anders: «Europa» ist *nichts* – aber es könnte zumindest *etwas* sein. Leibniz wusste davon: «Alles Mögliche strebt nach Existenz.» Oder anders: «Alles Mögliche ist auf seine zukünftige Wirklichkeit angelegt.» Und

noch schärfer: «Alles Mögliche wird in Zukunft existieren» – freilich dann mit dem realitätsnahen Zusatz: «wenn es nicht durch andere gehindert wird.»

Nun mag es ja sein, dass die Welt im Ganzen und in ihrer Materialität der universelle Möglichkeitsgrund für alles Wirkliche ist. Aber gänzlich voraussetzungslos ist das eben nicht. Wo es keine realen Möglichkeiten gibt, da gibt es auch keine Entwicklung. Und wenn die Welt die Gesamtheit alles Wirklichen und Möglichen ist, alles Mögliche aber auch Möglichkeiten umfasst, die, alternativ einander ausschließend, nicht beide wirklich werden können, so bedeutet das, dass die Verwirklichung der einen Möglichkeit die andere unmöglich macht. Die Verwirklichung einer bestimmten Möglichkeit generiert jeweils ein Feld neuer Möglichkeiten, die es zuvor als solche nicht gab, und lässt ein Feld anderer Möglichkeiten zu Unmöglichkeiten werden. Was also ist das mögliche «Europa»?

Die EU ist die Apotheose der marktförmigen Konkurrenz. Sie ist nicht nur dies, sie ist auch anderes. Aber das ist nicht so wichtig. Ganz altmodisch und in groben Strichen gezeichnet: «Weil das Privateigentum jeden auf seine eigne rohe Einzelheit isoliert und weil jeder dennoch dasselbe Interesse hat wie sein Nachbar, so steht ein Grundbesitzer dem anderen, ein Kapitalist dem anderen, ein Arbeiter dem anderen feindselig gegenüber. In dieser Verfeinerung der gleichen Interessen eben um ihrer Gleichheit willen ist die Unsittlichkeit des bisherigen Zustandes der Menschheit vollendet; und diese Vollendung ist die Konkurrenz.» Das schrieb der junge Friedrich Engels in seinen «Umrissen zu einer Kritik der Nationalökonomie» von 1844. Bedenkenswert ist es noch heute. Gewiss ist es so: Materielle Verhältnisse sind immer solche, in denen neben dem präsent Wirklichen latente Möglichkeiten des Andersseins, das heißt virulente Tendenzen des Anderswerdens vorhanden sind. Bei Hegel heißt es: «Was wirklich ist, *kann wirken*, seine Wirklichkeit gibt sich kund *durch das, was es hervorbringt*.» Könnte es auch ganz anders sein?

Man muss nicht in die «Staatsableiterei» der Siebzigerjahre verfallen, um auch in der EU einen spezifischen Ausdruck kapitalistischer Produktionsverhältnisse zu erkennen. Das institutionelle und rechtliche Gefüge der EU steht zur marktförmigen und auf Profitmacherei eingeschworenen Wirtschaftsweise in keinem ganz unegal Verhältnis. Allenfalls kann man sich über die Einzelheiten dieses Verhältnisses streiten; und man kann trefflich darüber streiten, ob nicht dem «Eigeninteresse des Politischen» gerade im Hinblick auf die EU eine überdimensionale Bedeutung zukommt. Der politische Prozess auf europäischer Ebene hat seine Eigenheiten. Er unterscheidet sich von anderen staatlichen Ebenen, er hat eine andere Logik der Instanzen und Verfahren. Er ist mit der herkömmlichen staatlichen Ordnung kaum zu vergleichen.

Liberal-demokratische Verfassungen sind von einer eigentümlichen Ambivalenz gekennzeichnet. Nimmt man das Recht ernst, dann ist es eine Sollens-Ordnung. Die Lektüre einer Verfassung sagt uns, was sein soll. Die Verfassung hat normativen Charakter. Wollte man in sie immer nur einschreiben, was ohnedies schon ist, dann bräuchte man sie nicht – man käme gut ohne sie aus und hielte sich an das, was ohnedies üblich ist (das reaktionäre Schlagwort von der «normativen Kraft des Faktischen» ist hier angelegt). Der Witz derartiger Konstitutionen liegt nun darin, dass sie das

wirtschaftliche Gefüge konstant halten wollen (also den Status quo besiegeln) und im politisch-institutionellen und menschenrechtlichen Bereich sich verheißungsvoll geben. Die Fixierung der Eigentumsfreiheit und die normative Verherrlichung diverser Marktfreiheiten sollen das, was ohnedies ist, mit der Aura verfassungsrechtlicher Normativität versehen.

Die Eigendynamik der EU tut das Übrige: Aufgrund der Hegemonie der Marktintegration in der europäischen Politik, aufgrund des Bedarfs der Kommission an externer Information und Expertise (schwache Bürokratien) und aufgrund des «Systems der Komitologie» kommt es in der EU im Vergleich mit den nationalstaatlichen Ebenen zu einer deutlichen Machtverschiebung zugunsten privater, partikularer Interessen (Lobbies). Die immer weiter zunehmende Verschiebung von Entscheidungen auf die europäische Ebene führt daher zu einem massiven Ungleichgewicht zwischen den Möglichkeiten der verschiedenen sozialen Kategorien, den politischen und administrativen Apparat zur Vertretung ihrer jeweiligen Interessen einzusetzen; das «Soziale» ist bisher deutlich benachteiligt. Es gibt deshalb auch kaum einen Hinweis darauf, dass die demokratisch-repräsentativen Gremien auf europäischer Ebene irgendwann im Verlaufe des politischen Prozesses einen entscheidenden Einfluss auf die Politikgestaltung nehmen oder nehmen könnten. Daran hätte auch die «Europäische Verfassung» nicht viel geändert. Gut, dass es sie bis auf Weiteres so nicht geben wird.

Gefordert ist eine politische Ordnung, die Selbstbestimmung und Souveränität durch demokratisch gewählte Organe garantieren kann. Dazu müssen sich aber die nationalen Staatsbürger auch als Mitglieder einer übernationalen politischen Gesellschaft verstehen. Irgendwie sind wir damit wieder bei der «Identitätsfrage» gelandet. Wenn Europa überhaupt politisch gedacht werden kann, dann nur in einer Verfassung, die alle Elemente der Demokratie enthält.

Das alleine aber heißt schon, dass Europa nicht vom heutigen Institutionenbestand her entworfen werden kann. Die über die Jahre angesammelten und durch eine exekutivistische Entwicklung hervorgerufenen «Notgerüste der Marktgemeinschaft» (Claus Koch) müssen beseitigt werden, wenn wir eine Verfassung für Europa konzipieren wollen. Der Entwurf einer «Europäischen Verfassung» hat das nicht geschafft. Wenn den bisherigen, nach dem administrativ-bürokratischen Modell der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft geformten Institutionen nur eine neue politische Ordnungsidee aufgepfropft wird, wird sich wenig ändern. Das heißt dann aber auch, dass Kommission und Ministerrat, Gerichtshof und Europaparlament eine völlig neue politische Grundlage ihres Handelns brauchen, die nur aus einer neuen Gesamtverfassung hergeleitet werden kann. Es ist gewiss richtig: «Eine supranationale Gemeinschaft, in der eine eigenständige Hoheitsgewalt ausgeübt wird, die die Lebensverhältnisse der Bürger und das Recht, das für sie gilt, nachhaltig bestimmt, bedarf im demokratischen Zeitalter ihrerseits einer demokratischen Struktur», so der deutsche Verfassungsrechtler Ernst-Wolfgang Böckenförde. Aber es ist zu kurz gedacht. Wie soll die Herstellung einer demokratischen Struktur gelingen, wenn der Ballast von gut einem halben Jahrhundert drückt? Wir brauchen eine «Europäische Verfassung» – aber wie bekommen wir sie?

INGE ARTEEL, geb. 1969, Postdoktorandin für Germanistik an der Vrije Universiteit Brussel. Promotion 2004 mit einer Dissertation über Friederike Mayröcker. Forschungsschwerpunkte: Neuere österreichische Literatur, Subjekttheorie, Gender Studies. Übersetzungen von u. a. Mayröcker und Jelinek.

KIRSTIN BREITENFELLNER, geb. 1966, lebt als Autorin und Literaturkritikerin in Wien. Zuletzt erschienen der Roman *Der Liebhäberreflex* (2004) sowie der Gedichtband *das Ohr klingt nur vom hochen* (2005, beide Skarabäus).

ANI BUROVA, geb. 1974 in Sofia, Dozentin am Institut für slawische Literaturen an der Kliment-Ohridski-Universität in Sofia. Zahlreiche Veröffentlichungen in wissenschaftlichen Periodika und in der Literaturzeitung *literaturen vestnik*. Mitwirkung an der Anthologie *Bulgarien Prosa* (Hg. v. V. Jäger und A. Sitzmann), die demnächst im Wieser Verlag erscheinen wird.

ISOLDE CHARIM, geb. 1959 in Wien. Studium der Philosophie in Wien und Berlin. Universitätslektorin und Publizistin. Zuletzt erschienen: *Der Althusser-Effekt. Entwurf einer Ideologietheorie*. Wien: Passagen Verlag 2002.

THOMAS FRAHM, geb. 1961 in Duisburg, studierte von 1982–1987 Geografie, Philosophie, Städtebau und Bodenkunde in Bonn. Seit 2000 freiberuflicher Autor (Lyrik, Prosa, Essayistik) und Bulgarien-Journalist. Veröffentlichungen u. a. in *Zeitungen (FAZ, Tagesspiegel)* und *Zeitschriften (ndf, MERKUR, Literatur und Kritik)* sowie Arbeiten für Radioanstalten. Lebt in Duisburg und Sofia.

GEORGI GOSPODINOV, geb. 1968 in Jambol, promovierter Literaturwissenschaftler. Sein «Natürlicher Roman» von 1999 wurde in mehrere Sprachen übersetzt. Auf Deutsch erschienen 2004 Erzählungen unter dem Titel *Gastin oder Der Mensch mit den vielen Namen*. Klagenfurt: Wieser 2004.

MARTIN A. HAINZ, geb. 1974 in Wien, Dr. phil., lebt als Literaturwissenschaftler in Baden bei Wien. Zuletzt erschienen: *Entgöttertes Leid. Zur Lyrik Rose Ausländers unter Berücksichtigung der Poetologien von Theodor W. Adorno, Peter Szondi und Jacques Derrida*. Tübingen: Niemeyer 2004.

JOSEF HASLINGER, geb. 1955, Studium der Philosophie, Theaterwissenschaft und Germanistik, lebt in Wien und Leipzig. Von 1977 bis 1992 *Wespennest*-Mitherausgeber. Seit 1996 Professor für literarische Ästhetik am Deutschen Literaturinstitut Leipzig. Zahlreiche Publikationen. Der hier abgedruckte Text ist ein Vorabdruck aus der Anthologie *Die Welt, an der ich schreibe*, die im Oktober 2005 im Sonderzahl Verlag von Kurt Neumann herausgegeben wird und auf einem Autorenprojekt des Literarischen Quartiers der Alten Schmiede/Wien beruht.

EVA HESSE, geb. 1925 in Berlin, Autorin und Essayistin, Übersetzerin und Herausgeberin zahlreicher Dichter der amerikanischen Moderne, darunter etwa E.E. Cummings und T.S. Eliot. Erhielt zahlreiche Preise und Auszeichnungen. Zuletzt erschienen: *Vom Zungenreden in der Lyrik. Autobiographisches zur Übersetzeri* (2003) und das «Lesebuch» *Lyrik Importe* (2004). Der hier publizierte Text bildet den ersten Abschnitt des umfangreichen Essays «Die Exzesse des Robinson Jeffers (1887–1962)», ein zweisprachiger Jeffers-Gedichtband ist unter dem Titel *Vogel mit dunklem Gefieder* in Vorbereitung.

MIRELA IVANOVA, geb. 1962 in Sofia, studierte Bulgaristik und Russistik an der Universität Plovdiv. 1985 erschien ihr erster Gedichtband unter dem Titel «Steinerne Flügel», zuletzt ihr fünfter Gedichtband «Eklektiki» (2002). Politische Kolumnistin und Essayistin; Autorin und TV-Moderatorin der politischen Satiremagazine «Freitag, der 13.» und «Insel der Seligen». Zuletzt erschienen: *Versöhnung mit der Kälte. Gedichte*. Heidelberg: Das Wunderhorn 2004.

ROBINSON JEFFERS, 1887–1962, zählt zu den bedeutendsten amerikanischen Dichtern des 20. Jahrhunderts. In Planung befindet sich der Band: Robinson Jeffers, *Vogel mit dunklem Gefieder*, zweisprachig, Deutsch von Eva Hesse. © für die Gedichte von R. Jeffers: Robinson Jeffers Literary Properties.

NIKOLAJ KÄNČEV, geb. 1936 in Bjala Voda, Bulgarien. Lyriker und Übersetzer, studierte Bulgarische Philologie an der Kliment-Ohridski-Universität Sofia. Seit 1957 zahlreiche Veröffentlichungen. Zuletzt erschienen auf Bulgarisch die Lyrikbände: «Mit einer Halskrause aus Stein, einem Mühlstein» (2003) und «Auf dem Weg nach Damaskus ohne Damaszener Säbel» (2005).

DIMITAR KENAROV, geb. 1981 in Sofia, Studium der amerikanischen und russischen Literatur in den USA. Veröffentlichungen (Gedichte, Übersetzungen, Essays) in verschiedenen bulgarischen und amerikanischen Literaturzeitschriften; bisher erschien ein Gedichtband («Reise zur Küche», 2002).

ALEXANDER KLUY, lebt als Publizist in Berlin und München. Zahlreiche Veröffentlichungen in deutschen und österreichischen Zeitungen, Zeitschriften und Magazinen.

JULIA KRISTEVA, geb. 1941 in Sliven, Bulgarien. Feministische Psychoanalytikerin, Schriftstellerin und Philosophin. Lebt seit 1965 in Paris, wo sie seit 1973 einen Lehrstuhl für Linguistik an der Denis-Diderot-Universität innehat. Der hier publizierte Text ist die gekürzte Fassung einer Rede, die Kristeva im Mai 2002 anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Kliment-Ohridski-Universität in Sofia hielt. Die bulgarische Fassung erschien in: *Kultura* Nr. 24/2002.

RICARDA LÖSER, geb. 1975 in Tübingen, studierte Grafik-Design an der Fachhochschule Münster sowie Typografie und Buchkunst an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig. Künstlerische Mitarbeiterin an der Bauhaus-Universität Weimar.

SABINE MERTEN, geb. 1969 in München, Studium der Slavistik und der Geschichte Osteuropas in München, Prag und Moskau, Promotion in slawischer Literaturwissenschaft; derzeit Projektmanagerin für die Osteuropakontakte der Stadt Wien.

ALFRED J. NOLL, geb. 1960 in Salzburg, lebt als Universitätsdozent, Rechtsanwalt und Publizist in Wien.

IVAJLO PETROV, 1923–2005. Als sein bedeutendster Text gilt der 1986 auf Bulgarisch erschienene Roman «Treibjagd auf Wölfe», aus dem hier ein Auszug vorgestellt wird. Auf Deutsch erschien zuletzt: *Vor meiner Geburt ... und danach* (Avlos, 2000).

KRASSIMIR PETROV, geb. 1945 in Teteven, studierte Jura, arbeitete bis zur politischen Wende in der Verwaltung des Nationalen Kulturpalastes in Sofia, seither freiberuflich als Rechtsanwalt. Autor von sechs Gedichtbänden, 2005 erschien auf Bulgarisch: «Die unerschöpfliche Schönheit der Schatten».

MARY DE RACHEWILTZ, geb. 1925 in Brixen, übersetzte zahlreiche Lyriker der amerikanischen Moderne ins Italienische, darunter das Werk ihres Vaters Ezra Pound; Essayistin und Literaturwissenschaftlerin, veröffentlichte neun Lyrikbände in italienischer und englischer Sprache, lehrte an diversen Universitäten. Veröffentlichungen: *Diskretionen. Erinnerungen der Töchter Ezra Pounds* (Haymon, 1993); zuletzt: *For the Wrong Reason. Poems* (2002).

MARTIN REITERER, geb. in Meran, Studium der Germanistik und Philosophie in Wien und Berlin, mehrere Jahre Universitätslektor in Polen und Großbritannien, derzeit freischaffender Kritiker, lebt in Wien.

ERWIN RIESS, geb. 1957, lebt und arbeitet in Wien. Zuletzt: *Stücke 1994–2004*, 3 Bände, Literatur-edition Niederösterreich, St. Pölten 2004; *Flordisdorf, August oder Sieben Leben*, uraufgeführt am Volkstheater Wien im Mai 2005.

MARKUS RÖSSLE, geb. 1957, Studium der Fotografie 1980–84. Seit 1985 als selbstständiger Fotograf in Wien und Berlin tätig.

CHRISTO SAFRANOV, geb. 1965 in Plovdiv, studierte in Plovdiv an der Landwirtschaftlichen Universität. 1988 schrieb er den Roman *Der gehäutete Hund*, der erst 1992 in Bulgarien veröffentlicht werden durfte und auf Deutsch 1994 im Verlag Neue Kritik (Frankfurt/Main) erschien. Mehrere Stipendien und Auszeichnungen. Letzte Romanveröffentlichung auf Bulgarisch: «Der schwarze Storch» (2001).

TZVEJA SOFRONIEVA, geb. 1965 in Sofia, Promotion in Wissenschaftsgeschichte, Master Class «Poesie» bei Joseph Brodsky, lebt und arbeitet in Berlin, Gründerin des Projektes «Verbotene Worte», zu dem 2005 die von ihr herausgegebene Anthologie erscheint. 1999 publizierte sie den zweisprachigen Gedichtband *Gefangen im Licht* (Biblion-Verlag, München).

INGO SPRINGENSCHMID, geb. 1942 in Salzburg, 1959–1964 Studium an der Kunstschule Linz und an der Akademie der bildenden Künste, Wien. Lebt seit 1970 als Schriftsteller und Bildender Künstler in Bludenz/Vorarlberg. Zuletzt: *Kunst zu Lesen* (Bludenz/Bregenz; Berufsvereinigung Bildender Künstler Vorarlbergs 2002).

ANGEL WAGENSTEIN, geb. 1922 in Plovdiv, Roman-, Drehbuchautor und Regisseur von Dokumentarfilmen. 1978 Goldene Palme von Cannes für sein Drehbuch zum DEFA-Spielfilm «Sterne». Zuletzt erschien ein Triptychon über die Juden Osteuropas, dessen erster Band, *Pentateuch oder Die fünf Bücher Isaaks*, 1999 auf Deutsch erschien (Verlag Das Neue Berlin). Die beiden folgenden Romane, «Fern von Toledo» und «Adieu Shanghai» wurden Sensationserfolge in Frankreich.

RUMJANA ZACHARIEVA, geb. 1950, 1964 erste Veröffentlichungen. 1970 Übersiedlung nach Deutschland. Studium der Anglistik und Slavistik in Bonn, wo sie als Lyrik-, Roman- und Hörspielautorin lebt. Zuletzt erschienen: *7 Kilo Zeit* (Horlemann, 2000). *Die geliehenen Strapsen* (Avlos, 2002). Der hier publizierte Text ist ein Auszug aus dem in Arbeit befindlichen Roman, der auf dem Hörspiel *Transitivum durchs Leben* (WDR 3) basiert.

VLADIMIR ZAREV, geb. 1947 in Sofia, studierte Bulgaristik an der Universität Sofia, Chefredakteur der Zeitschrift *Savremennik* («Zeitgenosse») und Autor zahlreicher Erzählungen und Romane. 2003 erschien auf Bulgarisch der Roman «Verfall», aus dem hier ein Auszug vorgestellt wird. Die deutschsprachliche Veröffentlichung des Romans ist für 2006 bei Kiepenheuer & Witsch (Köln) geplant.

ZLATOMIR ZLATANOV, geb. 1955 in Slatina, Studium der Journalistik, debütierte 1982 mit dem Erzählband «Der Eingang der Wüste», schreibt Erzählungen, Romane, Essays und Lyrik. Zuletzt erschienen: «Pola» (2001) sowie Neuauflagen seiner ersten beiden Gedichtbände (1989/2002, 1983/2004).

Der Schwerpunkt dieser Ausgabe wird unterstützt von

KULTUR  
Kontakt  
AUSTRIA

## I M P R E S S U M

Medieninhaber und Verleger:  
Verein Gruppe Wespennest

Herausgeber:  
Walter Fämle, Jan Koneffke  
Redaktion:  
Thomas Eder (Buch), Walter Fämle, Erich Klein, Jan Koneffke, Reinhard Öhner (Foto), Andrea Zederbauer (Koordination)  
Ständige redaktionelle Mitarbeit:  
George Blecher (New York)  
György Dalos (Budapest/Berlin)  
Jyoti Mistry (Johannesburg)  
Franz Schuh (Wien)

Lektorat/Korrektur:  
Ingrid Kaufmann, Tanja Martini, Andrea Zederbauer  
Organisation/Vertrieb und Webbetreuung:  
Tanja Martini, Andrea Zederbauer  
Marketing/Anzeigen: Markus Hübner

Buchhandelsvertretungen:  
Österreich und Südtirol: Michael Haslehner  
Deutschland: Ingo Meyer (Rheinland-Pfalz, Saarland), Matthias Böhme (Bayern Süd), Peter Greulich (Hessen, Bayern Nord), Anna Maria Heller (Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern), Renate und Michael Solcher (Nordrhein-Westfalen), Torsten Spitta (Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen), Christian Taubner (Niedersachsen West, Bremen), Marion König (Baden-Württemberg Süd), Monika Volkmann (Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen Ost)  
Luxemburg: Ingo Meyer  
Schweiz: Annelies Hohl

Auslieferung:  
A: Mohr Morawa Buchvertrieb  
D: Verlegerdienst München  
CH: Schweizer Buchzentrum

Geschäftsführung: Andrea Zederbauer  
Alle: A-1020 Wien, Rembrandtstraße 31/4,  
Tel.: +43-1-332 66 91, Fax: +43-1-333 29 70,  
E-mail: office@wespennest.at  
Homepage: www.wespennest.at

Visuelle Gestaltung: Führer  
Hersteller: Walla

Für unverlangt eingesandte Manuskripte ohne Rückporto keine Gewähr.  
©, wenn nicht anders angegeben, bei den Autoren und Fotografen. Nachdruck der Texte nur mit Genehmigung der Autoren unter genauer Quellenangabe erlaubt. Der Nachdruck der Fotografien im Ganzen oder als Ausschnitt, sowie jede sonstige Form der Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Fotografen.

ISBN 3-85458-140-8

Preis: € 12,-  
Abonnementpreis für vier Hefte,  
Inland: € 36,-, Ausland: € 40,-  
Abonnements verlängern sich um ein Jahr,  
sofern sie nicht vier Wochen vor Ablauf schriftlich  
gekündigt werden.

Bankverbindungen:  
Österreich: Österreichische Postsparkasse  
Konto-Nr. 7180514 (BLZ 60000)  
Deutschland: Frankfurter Sparkasse  
Konto-Nr. 533050 (BLZ 50050201)

Erscheinungsweise: vierteljährlich. P.b.b.  
Erscheinungsort Wien. Verlagspostamt 1020.  
Zulassungsnummer: 02303092 M

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme  
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der  
Deutschen Bibliothek erhältlich

Im Vertrieb der DVA

Wespennest ist Mitinitiator der internationalen  
Netzzeitschrift *Eurozine*. www.eurozine.com

WIEN KULTUR KUNST eurozine

WESPENNEST BEIM BUCHHÄNDLER – WESPENNEST BEI DER BUCHHÄNDLERIN

ÖSTERREICH: **Wien** a.punkt, Averroes, Berger, Frick, Godai, Hartleben, Hartliebs Bücher, Hasbach, Herder, kolisch-buch, Kuppitsch, Leporello, Lerchenfeld, Morawa Wollzeile, ÖBV, Posch, Riedl, Schmelzer-Bettenhausen Bahnhofsbuchhandlung West- und Südbahnhof, Seitenweise, Winter, Zentralbuchhandlung **Mödling** St. Gabriel **Wiener Neustadt** Hikade, Thiel **St. Pölten** Amadeus, Sydy's **Linz** Alex, Amadeus, Auhof, Ebenhöch'sche, Schmelzer-Bettenhausen **Vöcklabruck** Neudorfer **Salzburg** Rupertus, Schmelzer-Bettenhausen **Innsbruck** Wiederin, Tyrolia, Wagner'sche **Feldkirch** Pröll **Eisenstadt** Nentwich **Graz** Kienreich, Kunsthaus Graz Joanneum, Moser **Klagenfurt** Heyn, Landhaus **DEUTSCHLAND: Berlin** Akademische Buchhandlung Werner, Motzbuch, Marga Schoeller Bücherstube **Aachen** Backhaus **Bonn** buchLaden 46 **Frankfurt** Autorenbuchhandlung, Karl Marx **Hamburg** Von der Höh **Köln** Colonia Versandbuchhandlung, Ludwig Bahnhofsbuchhandlung **Ludwigsburg** Mörrike **Norderstedt** Buchhandlung am Rathaus **Potsdam** Wist Literaturladen, Script Buchhandlung **Rostock** andere buchhandlung **Saarbrücken** Buchhandlung Hofstätter **Schwerin** Littera et cetera **Simbach/Inn** Anton Pfeiler jun. **Stuttgart** Wendelin Niedlich **Weilheim** Buttner **Wiesbaden** Wiederspahn **SCHWEIZ: Baden** Librium Bücher AG **Basel** Labyrinth, pages choisies, Buchhandlung Stampa **Weinfelden** Buchhandlung Akzente **Wetzikon** Buchhandlung und Antiquariat Erwin Kolb



Wespennest 137  
**TODESBILDER**  
 «Kein bequemes Thema (...) An den Horizont rücken Fragen wie: Was verstehen Religionen nach dem Tod Gottes vom Tod? Wie stellt sich die Linke zum Phänomen?» (NZZ). Eine Annäherung aus kultur- und filmhistorischer, politischer und literarischer Sicht.  
 Außerdem: Betrachtungen zur Kultur als Ersatz und Ressentiment von Rudolf Burger, André Tosel über Globalisierungskriege u.v.a.m.

112 Seiten/€ 12,-, ISBN 3-85458-137-8



Wespennest 138  
**ISLAM**  
 Literarische, ideologiekritische und historische Blicke auf den Islam, den es als den Einen nicht gibt, der jedoch häufig als die neue Trennlinie zwischen Nord und Süd imaginiert wird.  
 Über Umgangsweisen und Politiken mit ihm und gegen ihn – hier und dort.  
 Außerdem: Eva Hesse porträtiert von Michael Basse, Bernhard Kraller über Klaus Kinski u.v.a.m.

112 Seiten/€ 12,-, ISBN 3-85458-138-6



Wespennest 139  
**ÖL**  
 Öl – Symbol, Mythos und Politikum. Von «Ölspuren» auf den Straßen Londons oder in der österreichischen Provinz, von Menschen zwischen Bohrtürmen, Brot und Wein. Essays, Lyrik, Fotografien und Zeichnungen zum Thema.  
 Außerdem: Eine letzte Erzählung von Lothar Baier, Karl Riha im Gespräch mit Ernst Jandl, Jörg Auberg über Politiken und Intellektuelle der *Partisan Review* u.v.a.m.

112 Seiten/€ 12,-, ISBN 3-85458-139-4

**Wespennest 141 erscheint am 12. Dezember 2005. Thema: Herkunft. Zusammengestellt von Jan Koneffke**

Lieferbare Hefte früherer Jahrgänge: Nr. 1 € 20,40 / Nr. 9, 11-13, 15-18, 26-39, 41-46, 49, 53 € 3,70 / Nr. 54-56, 60, 62, 65, 67 € 4,40 / Nr. 47, 50, 51, 70, 71, 75-79 € 5,- / Nr. 48, 80, 83-87 € 5,80 / Nr. 88, 89, 91-93, 95 € 6,60 / Nr. 68, 72, 74, 81, 82, 97-99 € 7,90 / Nr. 90, 94, 100-106 € 9,40 / Nr. 107-123 € 10,- / ab Nr. 124 € 12,-. Vergriffen: Nr. 2-8, 10, 14, 19, 20-25, 40, 52, 57-59, 61, 63, 64, 66, 69, 73, 96. Fordern Sie unseren kostenlosen Prospekt an!